

KIRCHE IM AUFBRUCH ●
Reformprozess der EKD

Peter Meyer | Kathrin Oxen (Hrsg.)

Predigen lehren

Methoden für die homiletische
Aus- und Weiterbildung



Predigen lehren



KIRCHE IM AUFBRUCH
Reformprozess der EKD

Herausgegeben vom Kirchenamt der EKD
Band 17

Predigen lehren

Methoden für die homiletische Aus- und Weiterbildung

Im Auftrag des
Zentrums für evangelische Predigtkultur

herausgegeben
von Peter Meyer und Kathrin Oxen

Unter Mitarbeit
von Annette C. Müller, Julia Neuschwander,
Susanne Platzhoff, Tobias Schüfer, Maike Schult,
Friedemann Sommer und Olaf Trenn



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

*Auf der Internetseite www.predigen-lehren.de
stehen Arbeitsmaterialien zu diesem Buch bereit.*



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7898

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Umschlagfoto: „Rankhilfe“ © Christian Melms
Gesamtgestaltung: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04126-8
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Peter Meyer/Kathrin Oxen

Einleitung 13

Stationen des Predigtlernens – Innenansichten des Predigtlehrens

Klaus Eulenberger

Vor-Bilder

Ein Essay zu Einflüssen auf Predigerbiografien 33

Birgit Weyel

Lernort Homiletisches Seminar

Predigen auf der Schwelle zwischen Predigthören

und Selberpredigen 41

Susanne Edel/Michael Gese/Stefanie Henger

Lernort Predigerseminar

Predigtausbildung im Pfarrseminar Stuttgart-Birkach 50

Jan Peter Grevel

Lernort Kirchengemeinde

Per Ausbildungstandem unterwegs 58

Dieter Splinter

Lernort Prädikantenausbildung

Da trat der Fischer Petrus auf und erhob seine Stimme 65

Jutta Beldermann

Lernort Diakonische Ausbildung

Die Bibel in Praxis hinein auslegen 71

INHALT

Kathrin Oxen

Lernort Homiletische Fortbildung(en)

Ateliers und Werkstätten im Zentrum für Predigtkultur 78

Homiletische Methoden – homiletische Lernarrangements

BRENNPUNKT 1: SICH HOMILETISCH ORIENTIEREN

Doris Hiller

Theologisch reflektiert predigen

Und es geht doch! 89

Susanne Platzhoff

Homiletischer Steckbrief

Den Wurzeln der eigenen Predigtarbeit auf der Spur 95

Annette Cornelia Müller

„Ein Brief an Karl Barth“

Mit Lust homiletische Theorie lesen 99

Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn

Merkmale der „New Homiletic“ entdecken

Netze flicken und Menschen fischen mit Don Wardlaw 103

Katharina Scholl

Predigt-Slam

Religion ins Spiel bringen 108

BRENNPUNKT 2: SICH ALS PREDIGENDE ORIENTIEREN

Manuel Goldmann

Homiletisch zweck-frei

Zur Quelle gehen 114

<i>Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn</i>	
Meine und deine Schritte zur Predigt In Verben fürs Predigen werben	119
<i>Maike Schult</i>	
Sich selbst von außen sehen Der Predigtpapalagi	124
<i>Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn</i>	
Aus dem Rahmen steigen Predigt- und Augentäuscherkunst	129
<i>Maike Schult</i>	
Milieuschulung mit „Moby Dick“ Lotsen des lebendigen Gottes	136
<i>Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn</i>	
Kafka Ein bisoziatives Experiment	141
<i>Maike Schult</i>	
Predigtsprache parodieren Stilübungen mit Queneau	147
BRENNPUNKT 3: TEXTE ERSCHLIESSEN	
<i>Kerstin Wimmer</i>	
Der Fremde und der Freund Um die Haltung zum Text ringen	151
<i>Gabriele Metzner</i>	
Der Textraum eines Sonntags Treten Sie ein!	157
<i>Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn</i>	
Textgespräch Die Perikope im Chor biblischer Stimmen	162

INHALT

<i>Julia Neuschwander</i> Chavruta-Tauchgang In Partnerarbeit einen Bibeltext erkunden	167
<i>Michael Gese</i> Praeparationes Auf der Schwelle zur Schreibwerkstatt	172
<i>Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn</i> Die Abendgabe Den Seinen gibt's der HERR im Schlaf	178
 BRENNPUNKT 4: DIE SITUATION INS SPIEL BRINGEN	
<i>Hanna Kasparick</i> Ort trifft Text Bibeltext und Lebenswelt wechselseitig erschließen	183
<i>Stefan Claaß</i> Lass mich deine Predigt sehen Trialog zwischen Ambo, Kanzel und Kirchenbank	189
<i>Hans-Günter Heimbrock</i> Lebensweltorientierte Predigtlehre Den Alltag erkunden	196
<i>Lars Charbonnier</i> Mit der Brille der anderen Texte und Themen mit anderen Augen (neu) entdecken	202
<i>Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn</i> Predigtgestaltung als Wochenendplanung Guide sein im Hause des Herrn	207
<i>Julia Neuschwander</i> Predigtthemen generieren Von der Regenbogenpresse lernen	213

BRENNPUNKT 5: PREDIGTEN VORBEREITEN UND DARBIETEN*Thomas Hirsch-Hüffel*

Vorbereitung im Dialog

Per Team zur Predigt 219

Julia Neuschwander

Mein Bild/meine Vision

Mit Worten ins Kopfkino 227

Annette Cornelia Müller

Freewriting

Startschuss für den Schreibfluss 234

Bettina Schwietering-Evers/Olaf Trenn

Homiletische Stationenarbeit

Predigtrelevante Räume erkunden 240

Annette Cornelia Müller

Gas geben und bremsen

Ein homiletisches Werkstück komponieren
mit Kreativität und kritischem Sachverstand 247*Felix Ritter*

Strategien für Körper und Kommunikation

Glaubwürdig predigen lernen 252

Tanya Häringer

Rhetorikcoaching

Weniger tun für mehr Kontakt 259

BRENNPUNKT 6: MIT PREDIGTEN WEITERARBEITEN*Manuel Goldmann*

Die eigene Predigt besprechen (lassen)

Kollegiale Beratung tut gut! 264

INHALT

Marianne Gaarden/Marlene Ringgaard Lorensen

Das Reflektierende Team

Im dritten Raum fürs Predigen lernen 269

Hartmut Mildenberger/Evelina Volkmann

Feedback

Mit Prädikantinnen und Prädikanten die Gottesdienst-

und Predigtpraxis reflektieren 276

Gabriele Metzner

Predigtbriefe

„Wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren.“

(*Philipp Melanchthon 1540/41*) 282

Tobias Schüfer

Predigtanalyse mit Schere und buntem Papier

„Welche Farbe hat der Move?“ 287

Tobias Schüfer

Der Phrasenscan

„Wollen wir nicht alle immer wieder aufs Neue

vielleicht ein Stück weit ...?“ 292

Karl Friedrich Ulrichs

Anregung und Aneignung

Oder: Wie man Predigten abkupfert. 297

Homiletische Herausforderungen – predigtdidaktische Programme

Andreas Köhler-Andereggen/David Plüss

Lernorte verschränken

Gottesdienst und Predigt im Praktischen Semester

an der Universität Bern 305

Johan Cilliers

Ubuntu, Ubunye, Amandla

Afrikanische Perspektiven 314

Carina Sundberg

Leiblich predigen

Ein schwedisches Fortbildungsprogramm zwischen

Aufmerksamkeit, Performanz und Choreografie 325

Martin Seeley

Die Predigt neu entdecken

Wahrnehmungen aus der Predigtausbildung

in der Church of England 335

Sivert Angel

Der Klang des Wortes Gottes

Ein homiletischer Fortbildungskurs aus Norwegen 344

Charles L. Campbell

Vom Jazz lernen

Ein US-amerikanisches Votum jenseits

von Tradition und Innovation 355

Register

Homiletisch-didaktische Arbeitsformen 363

Homiletisch-didaktische Themen 364

Liste der Beiträgerinnen und Beiträger 367

Einleitung

Was wir unter „Predigen lehren“ verstehen

Predigen will gelernt sein. Am besten geht das, wenn man dabei Lust aufs Predigen bekommt. Gleichzeitig warten viele Herausforderungen: Neugier für biblische Texte ist gefragt. Biblische Texte wollen für die Gegenwart erschlossen werden. Die Gemeinde soll im Blick sein, besser noch: die vielen Einzelnen, die zur Gemeinde werden. Sensibilität und Selbstdistanz müssen ins Gleichgewicht finden, damit Predigende Rückmeldungen konstruktiv aufnehmen. Wer predigt, soll exegetisch fundiert und theologisch gewandt, aber auch mit gutem Stand und zugewandt sprechen. Glaubwürdig ist, wer sich selbst ins Spiel zu bringen weiß und Gespür für Gegenwartsthemen aufbringt. Und so weiter, und so fort.

Viel wird in der homiletischen Szene über diese Herausforderungen geschrieben. Auch Gestaltungsfragen haben (wieder) ein Daseinsrecht. Das ändert nichts an der Tatsache, dass in der homiletischen Literatur noch immer die prinzipiell-homiletische Frage Vorfahrt hat, „was eine Predigt ist“. Der konkrete Lernweg von Predigerinnen und Predigern beschäftigt diese Predigtlehren kaum. Erst recht sind Anregungen zur zuverlässigen Gestaltung der einzelnen Stationen dieses Lernprozesses rar. Eine Predigtlehre im engeren oder praktischen Sinne, ein Entwurf „Predigen lehren“ fehlt.

In den letzten fünfzig Jahren widmen sich nur wenige Veröffentlichungen gezielt solchen homiletischen Bildungsprozessen. Wir nennen hier vier:

Im Zuge der damaligen Hochschulreformen diskutiert ein Band aus dem Jahr 1975 sowohl grundsätzliche homiletisch-didaktische Weichenstellungen als auch experimentelle Lernarrangements.¹ Fast zeitgleich erscheint ein Bändchen, das diverse Methoden kreativer Predigtarbeit versammelt und damit vor allem Predigende selbst inspirieren will.² Beide Bücher entstehen im katholischen Kontext. Dort ist auch die ausführliche, für das Selbststudium aufbereitete Dokumentation eines homiletischen Kursprogramms von Rolf Zerfaß beheimatet.³ Eine konzeptionell verwandte, umfangreiche rhetorisch-homiletisch-liturgische Ausbildungssequenz in Frankfurt am Main präsentiert und evaluiert ein kurz nach der Jahrtausendwende veröffentlichter Sammelband.⁴

Viele dieser Ideen bleiben aktuell und tauchen hier wieder auf. Unser Buch wählt dabei eine klare Richtung: Es richtet sich an alle, die als Predigtlehrende homiletische Lernprozesse anstoßen oder begleiten. Es zehrt von den Erfahrungen aus dieser Praxis. Predigen lehren geschieht mit vielfältigen Mitteln, mit großem Engagement, mit gründlicher Expertise – und in unterschiedlich klar abgegrenzten, mehr oder weniger prominenten Feldern: im Zwiegespräch von Vikar und Mentorin ebenso wie bei der Fortbildung des Pfarrkonvents, am Predigerseminar und im Fachhochschulseminar

-
- 1 Peter Düsterfeld/Hans B. Kaufmann (Hrsg.), *Didaktik der Predigt. Materialien zur homiletischen Ausbildung und Fortbildung*, Münster 1975 (hrsg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft katholischer Homiletiker).
 - 2 Heribert Arens u. a., *Kreativität und Predigtarbeit. Vielseitiger denken, einfallreicher predigen*, München 1975.
 - 3 Rolf Zerfaß (u. M. von Klaus Roos), *Grundkurs Predigt 1 und 2 (Spruchpredigt und Textpredigt)*, Düsseldorf 1987 und 1992 (zahlreiche Neuauflagen).
 - 4 Hans-Günter Heimbrock/Matthias von Kriegstein, *Predigen lernen, Gottesdienst feiern lernen. Neue Wege in der theologischen Ausbildung*, Frankfurt/M. 2001.

für Diakone, durch kollegiales Feedback im Alltag oder mit einem professionellen Blick auf den eigenen Auftritt.

Verantwortung für homiletische Bildungsprozesse beschränkt sich also nicht auf Predigtlehrende im Hauptamt. Predigen lernen geschieht eben nicht nur in der Berufsvorbereitung oder in Ausbildungsinstitutionen. Unser Buch versteht sich als Votum, auch diese weniger geregelten und unscheinbaren Ausbildungszusammenhänge wahr und ernst zu nehmen. Zugleich versteht es sich als Aufforderung: Predigen lernen hat kein Ende, darf kein Ende haben. Kollegial, in der Gemeinde, in Pfarrkonventen oder im Rahmen selbstorganisierter Fortbildungen lässt sich mit Genuss und Gewinn homiletisch arbeiten. Die Möglichkeiten dazu reichen vom kurzen Impuls bis zum umfangreichen Kursprogramm. Auch wenn sich nicht jedes der in diesem Buch beschriebenen Lernarrangements in jedem dieser Felder direkt einsetzen lässt, sind wir gewiss: Die Lektüre wird auf Ideen bringen.

Welche Idee hinter dem Buch steht

Dieses Buch geht auf eine Initiative Predigtlehrender zurück, die ihre gemeinsame Begeisterung für homiletisch-didaktische Konzeptionen entdeckten. Im *Zentrum für evangelische Predigtkultur* in Wittenberg fand diese Gruppe zusammen, stellte methodische Ansätze auf die Probe und verständigte sich über didaktische Voraussetzungen.

Ihr Austausch zeigte: An unterschiedlichen homiletischen Lernorten sehen sich Predigtlehrende mit ähnlichen Anforderungen konfrontiert. Homiletisch-didaktische Szenarien, die diese Herausforderungen angehen, sind es wert, geteilt und mitgeteilt zu werden. Mehr noch: Der Austausch schärft

den Blick für eigene Vorentscheidungen, für die eigenen Stärken und blinden Flecken. Ein Austausch derer, die Predigen lehren, stößt selbst einen Lernprozess an und macht Lust auf Experimente. Die Predigt kann das gut gebrauchen. Predigerinnen und Prediger können das gut gebrauchen.

Unser Buch transponiert diesen Austausch in eine kompakte Form. Lernarrangements aus der homiletischen Aus-, Fort- und Weiterbildung werden darin vorgestellt. Bei aller Verschiedenheit verbindet sie eine gemeinsame didaktische Absicht: die Grundlage für theologisch verantwortete, situationsgerechte Predigten zu schaffen. Die einzelnen Stimmen formieren einen Chor, der Querverbindungen über den eigenen Arbeitsbereich hinaus und jenseits landeskirchlicher Grenzen erkennen lässt. Eingespielte Praxis profitiert von diesem Blick.

Als literarisch dokumentiertes Gespräch legt das Buch auch die stärkere Verbindung zwischen jenen homiletischen Bildungsstationen nahe, die Predigende nacheinander durchlaufen. Am Beispiel des Pfarramts gesprochen: Homiletikseminare an der Universität, die Ausbildung am Predigerseminar, die Begleitung im Gemeindepraktikum und Fortbildungsveranstaltungen bringen je eigene fachliche Perspektiven, Zielvorstellungen, Motivationslagen und Arbeitsrhythmen mit sich. Das gemeinsame Ziel – die Predigt – profitiert von dieser Vielfalt, aber auch vom Sinn für das Zusammenspiel unterschiedlicher Lernorte.

Die Beiträge dieses Buches überschreiten jedoch auch die Grenzen zwischen kirchlichen Ämtern und Diensten, zwischen der Verkündigung im Haupt- und Ehrenamt, zwischen kirchlichen Berufen. Obwohl mit der gemeinsamen Aufgabe betraut, zu predigen, bietet der Alltag kaum Berührungspunkte – und erst recht nicht die Aus-, Fort- und Weiterbildung. Homiletische Theorie orientiert sich oft genug

einseitig am Pfarramt und dort vor allem an der ersten Ausbildungsphase (Theologiestudium). Schon die Lernbedingungen des Vikariats, erst recht aber die Vielfalt der Menschen, die im Auftrag ihrer Kirche predigen, kommen nicht in den Blick. Die verbreitete homiletische Angewohnheit, Predigtlehre von Dogmen, Prinzipien und Prämissen aus zu betreiben und dabei einem Bild von der Sonntagspredigt anzuhängen, das am ehesten für eine Examenspredigt realistisch sein dürfte, lässt manch drängende Praxisfrage links liegen. Dass dabei auch Probleme unterhalb des homiletischen Radars bleiben, die echten theologischen Denkbedarf produzieren, heben die Texte dieses Buches ins Bewusstsein.

Wir verstehen dieses Buch als Chance, unterschiedliche Stimmen im gemeinsamen Konzert zu einen. In der Orientierung auf homiletisch-didaktische Praxis geben Harmonien und Disharmonien zu lernen – unabhängig von der jeweiligen Organisationsform. Sowohl die Fortbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern als auch die (je nach Region) immer bedeutsamere Arbeit mit Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst, nicht zuletzt auch die Teilhabe anderer kirchlicher Berufe an diesem Dienst (Diakone, Gemeindepädagoginnen etc.) erfordert neue Lehr-Lern-Formate. In unserer Wahrnehmung buchstabiert das überkommene Notwendigkeiten neu: Wo ist theologisches Wissen gefragt, wo praktisches Ausprobieren, wo das Potenzial einer Lerngemeinschaft? Das fordert auch die akademisch verwurzelte Homiletik in ihrer Leidenschaft und Kompetenz heraus, den Anschluss zwischen Predigtwirklichkeit und theologischen Bildungsprozessen zu vermitteln.

Wie sich die Beiträge des Bandes zu homiletischen Bildungsprozessen verhalten

Predigende lernen nicht aus Vorbildern und Heldinnen, Antihelden und tragische Figuren prägen ihren Stil. Nicht minder stark wirken sich Gemeindeformen, Kirchenreformen, persönlich und gesellschaftlich einschneidende Ereignisse aus. Homiletische Bildungsprozesse sind gut beraten, diese Faktoren einzubeziehen. Weniger weise scheint der meist erkennbar vergebliche Versuch, all das zu domestizieren oder zu ignorieren. Wer aus dem Methodenreichtum verschiedener Ausbildungsphasen und Lernorte schöpft, wird das bei der eigenen Methodenwahl wie von selbst berücksichtigen.

Predigende wiederum werden sich über alltagsfeste Methoden freuen, die sie nicht nur bei der Vorbereitung von Prüfungspredigten absichern. Es sind dies realistische Lernarrangements, die sich gerade für eine Gottesdienstvorbereitung nahelegen, die sich ihren Raum im Terminkalender verteidigen, gegen eine Phase akuter Sprachlosigkeit ankämpfen oder ohne den Luxus reflexiver Muße zu einem verantwortbaren Ergebnis gelangen muss. Ein Blick in die Beiträge dieses Bandes zeigt, dass Lernangebote dafür aufmerksam sein können, ohne homiletische und theologische Ideale aufgeben zu müssen.

Homiletische Bildungsprozesse, die auf diese Weise wetterfest machen, brauchen allerdings Zeit. Sie lassen sich nicht auf *eine* kurze Szene, auf *eine* wohldurchdachte Methode oder auf *einen* Lernschritt eindampfen. Auch für das Anliegen, Predigen zu lehren, gilt: Hinter homiletisch-didaktischen Entscheidungen stehen homiletische Grundsätze, didaktische Überzeugungen, institutionelle Erfordernisse und mehr.

Die kurzen Texte dieses Buches, mehrheitlich einzelne Methodenschritte, machen Geschmack auf diese Zusammenhänge, ohne sie im Einzelnen restlos ausbuchstabieren zu können. Wohl aber können sie neugierig auf die dahinterstehende Philosophie praktischer Predigtlehre machen. Sie verschweigen nicht, dass sie in größeren Lehr- und Lernzusammenhängen beheimatet sind – und per Gebrauch beheimatet werden wollen.

Zweifellos hat unsere Auswahl von Methoden und Lernorten blinde Flecken und Lücken. Wir haben uns besonders darum bemüht, auch Orte homiletischen Lehrens und Lernens zu berücksichtigen, die weniger bekannt sind, etwa im Kontext des ehrenamtlichen Verkündigungsdienstes und des Weiterbildungssektors. Die Konzentration auf kreative, prägnant beschreibbare, also auch: übersichtliche Lernarrangements steuerte den Suchprozess auf ihre eigene Weise, bisweilen sicher auch unbemerkt.

In dem Maße, in dem unser Projekt Kreise zog, wurde auch deutlich: Der Anspruch, ein einigermaßen vollständiges Tableau kreativer Ansätze, Predigen zu lehren, in einem Buch zu präsentieren, lässt sich nicht einlösen. Dafür gibt es – glücklicherweise – zu vieles. Und: Nicht jeder Ansatz eignet sich dazu, auf wenigen Seiten präsentiert, ja, praxisbezogen kommuniziert zu werden. Dafür liegt der Schwerpunkt manch innovativer Konzeptionen zu klar auf der Grammatik großflächiger Lernprozesse.

Eine einigermaßen umfassende Textauswahl streben wir in anderer Hinsicht an: Predigtlehre kann mehr leisten, als die technischen Arbeitsschritte der Predigtvorbereitung einzuüben. Umfassend ist die Rede übers Predigen lehren nur, wenn sie Predigten als multidimensionalen, sozialen und personalen Vollzügen Rechnung trägt. Deshalb beschäftigen sich die in diesem Band präsentierten Methoden auch mit

der Arbeit an der Person der Predigenden, mit der Evaluation von Predigten, mit kollegialer Begleitung von Predigerinnen, mit der kompetent-kritischen Handhabung von Hilfsmitteln und mit ihrem ‚Auftritt‘ als Redner.

Wichtiger als die Garantie, das homiletisch-didaktische Feld vollständig abzubilden, scheint uns, dass dieses Buch methodische Anregungen gibt, didaktische Vernetzungsmöglichkeiten aufzeigt und homiletische Perspektiven eröffnet. Viele Texte bringen auf den Geschmack, das dahinter stehende homiletische Modell zu erkunden oder methodisch auf ähnliche Weise, aber in einem ganz anderen Zusammenhang weiterzuarbeiten. Aus unserer Sicht erfüllt dieses Buch genau so seinen Zweck: Wir hoffen, dass die vielfältigen Beiträge Sie, liebe Lesende, dazu anregen, Impulse für Ihren Ort der Predigtlehre zu übernehmen.

Wie sich dieses Buch gliedert und gebrauchen lässt

Predigen lernen, das ergibt sich nicht von selbst. Predigen rührt an die Identität von Predigerinnen und Predigern. Die Aufgabe, zu predigen, kann große Freude machen und das positive Verhältnis zum eigenen Dienst auf den Punkt bringen. Predigen zu müssen, kann aber auch frustrieren und einen dunklen Schatten auf das ganze Selbstverständnis der eigenen Rolle, ja der eigenen Person werfen.

Die Arbeit an der Predigt steht deshalb dem Ideal, oft auch dem Empfinden nach im Zentrum des theologischen Bildungswegs. Homiletische Aus- und Fortbildung hat das Potenzial, Predigende in ihrem professionellen Selbstverständnis zu treffen, im Guten wie im Schlechten. Noch Jahrzehnte später machen sich in Pfarrkonventen Verletzungen bemerkbar, die im homiletischen Hauptseminar

ihren Ursprung haben oder auf Predigtprüfungen zurückgehen.

Wo Chancen und Abgründe so nahe beieinanderliegen, können Kreativität und Reflexion kaum überschätzt werden. Die Auswahl homiletischer Methoden nötigt Lehrenden deshalb Expertise und Sensibilität ab, ihre praktische Umsetzung braucht Erfahrung und Weitsicht.

Die Texte unseres Buches geben dazu Anstöße – in drei Kapiteln, die für drei Perspektiven stehen.

Das erste Kapitel verschafft einen Überblick über die Landschaft homiletischer Aus- und Weiterbildung. Das gibt Anlass zur Selbstverortung: Was sind die Spezifika Ihres eigenen homiletischen Lern- bzw. Lehrortes?

Das zweite Kapitel gibt Einblick in methodisch-didaktische Szenarien. Daraus resultieren Anregungen für die eigene Praxis: Was würden Sie gerne selbst ausprobieren? Welche neuen Anregungen gewinnen Sie für ein altbekanntes Vorgehen?

Das dritte Kapitel blickt über den Tellerrand der Situation in Deutschland hinaus: Predigtlehrende aus dem Ausland skizzieren, wie sie Predigen lehren. Vielleicht veranlasst das zu grundsätzlicheren Gedankengängen: Womit sollten die Predigtlernenden hierzulande und heute unbedingt konfrontiert werden? Welche Spielräume ließen sich an Ihrem Lernort zukünftig auf ähnliche Weise erschließen und gestalten?

Diese Kapitel bauen nicht im strengen Sinn aufeinander auf. Die exemplarischen Skizzen des ersten, die konkreten Angebote des zweiten und die weiträumigen Exkurse des dritten Kapitels haben sich aber etwas zu sagen. Sie sind praxisorientiert geschrieben und praxisorientierend angelegt. Sie rücken die Frage in den Mittelpunkt, wie das geht – Predigen lehren. Deshalb bildet die Beschreibung erprobter,

bewährter Szenarien im zweiten Kapitel das Herzstück unseres Buches.

Bei aller Faszination für solche kreativen Lernschritte, instruktiven Einzelmethoden und didaktischen Kniffe: Wir glauben nicht, dass Methodenbeschreibungen allein den Königsweg der Predigtlehre bilden. Wir sind aber davon überzeugt, dass der Austausch über homiletische Methoden überfällig ist.

Wir sind zugleich gewiss, dass dieser Diskurs der homiletischen und theologischen Bildungsarbeit insgesamt zugeht. Kapitel eins und drei flankieren die pragmatische Konzentration der Methodendarstellung deshalb mit der für andauernde Lernerfolge unerlässlichen Frage, wo welche Art von Predigtlehre gefragt ist.

Die Teile des Buches im Einzelnen

Stationen des Predigtlernens – Innenansichten des Predigtlehrens

Didaktische Interventionen stehen im Zusammenhang individueller biografischer Bildungsprozesse. Andererseits sind sie den Bedingungen, Interessen und Formaten konkreter Lernorte unterworfen. Wer Predigen lehrt, wendet sich an Prediger-Individuen, die für eine bestimmte Phase ihres homiletischen Bildungsprozesses in diesem mehr oder weniger klar abgesteckten Kontext arbeiten. Wer Predigen lehrt, sollte Sensibilität für das eine und Gestaltungswillen für das andere mitbringen.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich damit. Klaus Eulenberger ruft mit einem Essay in Erinnerung, wie weitläufig und ungesteuert Lebens- und Bildungsprozesse verlaufen, die Predigerinnen und Prediger prägen. Sechs der

Lernorte, an denen dieser Prozess in mehr oder weniger institutionalisierten Bahnen organisiert ist, widmen sich Texte, die aus der Binnensicht Lehrender verfasst sind. Sie schildern, wie sie an ‚ihrem‘ Lernort Predigen lehren: Welche Rahmenbedingungen und Chancen ergeben sich aus der Verortung homiletischer Lernschritte an der Universität, im Mentorat bzw. im Team von Pfarrerin und Vikar, in der Ausbildung von Diakonen und Prädikantinnen, in einer Fortbildungsinstitution oder am Predigerseminar?


Diese Texte bezwecken keine konkrete ‚Anleitung‘. Sie geben Ihnen, Leserin oder Leser dieses Buches, Gelegenheit, Ihren eigenen homiletisch-didaktischen Ort zu bestimmen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten auszumachen. Diese Skizzen regen auch dazu an, den Zusammenhang von Einzelmethoden, angestrebten homiletischen Kompetenzen und komplexen didaktischen Szenarien zu bedenken.

Homiletische Methoden – homiletische Lernarrangements

Die Beschreibungen von Methoden und Lernarrangements im zweiten Kapitel stammen aus der Feder erfahrener Dozierender, Praxisanleitender und Coaches. Wir subsumieren diese Beiträge unter der Überschrift „homiletische Methoden – homiletische Lernarrangements“, weil es um mehr als bloße Technika geht, andererseits aber um kompakte Einzeldarstellungen. Die Texte geben Einblick in zentrale oder besonders erhellende Phasen homiletischen Lernens. Auf wenige Seiten konzentriert vermitteln sie, was es braucht, um diese Prozesse in Gang zu setzen, zu moderieren und zu bearbeiten. Die Texte dieses Kapitels verbindet ein gemeinsames Gliederungsprinzip: Auf den ersten Blick geben sie Rahmenbedingungen zu erkennen – Sozialformen, ggf. Gruppengröße, Zeitbedarf und benötigte Materialien.

Eine Einführung (‚Worum es geht‘) charakterisiert den eingeschlagenen Lernweg. Ebenso knapp benennt ein Absatz (‚Wozu das führt‘) den direkten Lernertrag und angezielte homiletische Kompetenzen. Mit Blick für die Anliegen Predigtlehrender folgt eine ausführliche Beschreibung des Vorgehens (‚Wie das geht‘): Wo das sinnvoll ist, beschreiben die Autorinnen und Autoren alle wesentlichen Lernschritte. Wichtige Arbeitsanweisungen werden ebenso dokumentiert wie mögliche Klippen im Lernprozess. Mal dominieren Hinweise auf Impulse, mit denen Dozierende die Lernsituation gestalten können, mal lädt ein eher reflexiver Stil dazu ein, der Logik des Arrangements auf die Spur zu kommen. Stets geht es darum, Lehrenden ein Angebot zur Reflexion und Bereicherung ihrer Arbeit zu unterbreiten. Dieser Teil der Beschreibung von ‚Methoden und Lernarrangements‘ nimmt nicht nur den größten Raum ein; in diesen Passagen wird auch besonders deutlich, worin sich homiletisch-didaktische Vorgehensweisen voneinander unterscheiden. In einem pointierten Schlussabschnitt (‚Homiletisch-didaktischer Kommentar‘) ordnen die Autoren und Autorinnen ihr Vorgehen theologisch und predigttheoretisch ein. Bewusst steht das am Schluss: Allein selig macht bekanntlich weder in der Vergangenheit viel begangene, deduktive Weg, von ihrer Wesensbestimmung zur Gestaltung der Predigt zu gelangen, noch der komplementäre Versuch, die eingespielte Praxis als Nonplusultra homiletischen Denkens zu dekorieren. Indem es sich die Autorinnen und Autoren verkniefen (müssen), das prinzipielle Bekenntnis ins Schaufenster ihrer Artikel zu stellen, können Lesende leichter der Frage nachgehen, welchen Reim sie sich auf das Spiel zwischen Theorie und Praxis, Grundfragen und Gestaltungsprinzipien, gelehrter, gelebter und weitergegebener Theologie machen.

Quellen- und/oder Literaturangaben am Ende der Beiträge laden dazu ein, die theologischen, homiletischen oder predigtdidaktischen Anliegen der Autoren weiter zu vertiefen. Zu vielen der beschriebenen Methoden stellen die Autoren dankenswerterweise Arbeitsmaterial zur Verfügung – Ablaufschemata, Textbeispiele, Vorlagen und vieles mehr.

Diese Materialien lassen sich über die Homepage www.predigen-lehren.de abrufen. Der Hinweis  in den Texten des Kapitels signalisiert, dass zu dieser Methode Material hinterlegt ist. Kennwort für den Zugriff: **viva-vox-evangelii**.

Sechs Brennpunkte gruppieren die Texte dieses Kapitels. Diese Zuordnung der Texte signalisiert, ob es vorrangig um homiletische Orientierung (1), um die eigene Ausrichtung als Predigerin und Prediger (2), um die Erschließung von Texten (3), um die Erschließung von Situation oder Lebenswelt (4), um Schritte zur Predigtvorbereitung bzw. um Anregungen zu Auftritt und Performanz (5) oder um die Weiterarbeit an vorliegenden bzw. gehaltenen Predigten geht (6). Der Begriff ‚Brennpunkt‘ deutet an: Diese Zuordnung dient allein der leichteren Orientierung auf den ersten Blick und bezieht sich auf den didaktisch dominanten Akzent der Lernarrangements. Viele weitere Überschneidungen und Allianzen bilden sich in diesem Gliederungsschema nicht ab.

Die Texte dieses Kapitels liefern Lokalkolorit mit – Lernbedingungen, Nomenklaturen, Strukturen. Es versteht sich von selbst, dass sie in den allermeisten Fällen auch auf andere homiletische Settings und Zielgruppen übertragbar sind. Besonders gilt das für die Rede von den Lehrenden: Wenn Sie sich fragen, ob Sie sich als Coach, Dozierende, Studienleiter o. a. angesprochen fühlen, sind Sie bereits mittendrin im Feld homiletisch-didaktischer Auseinandersetzung.

***Homiletische Herausforderungen –
predigt-didaktische Programme***

Davon, dass homiletische Bildungsprozesse von unübersichtlich vielfältigen Bedingungen geformt werden, war bereits die Rede. Amtstheologische Erwägungen (und Intuitionen), kirchenpolitische Überzeugungen (und Zufälle), didaktische Übereinkünfte (und Traditionen) eröffnen und begrenzen den Spielraum für alle, die Predigen lehren. Ideen verfestigen sich zu Traditionen, zweckmäßige Provisorien erlangen unbefragte Geltung, atemberaubende Gedanken spielen sich wie selbstverständlich ein. All das kommt nur mit etwas Distanz in den Blick: Gehen Pfarr- und Predigtamt einfach ineinander auf? Welches Verhältnis von akademischer und praktischer Vorbildung ist zweckmäßig? Mit welchen Fragen ringen die Lernenden besonders heftig? Unter dem Einfluss welcher Großwetterlage predigen wir in unserem deutschen bzw. regionalen Kontext eigentlich?

Für solche und vergleichbare Fragen kann es helfen, sich zur Vogelperspektive aufzuschwingen und wahrzunehmen: So wird andernorts, in anderen kirchlichen Systemen und unter anderen kulturellen Bedingungen homiletisch gedacht – und gehandelt. Eine Hilfestellung zur Einnahme dieser Vogelperspektive gibt das dritte Kapitel: Predigtlehrende aus der Schweiz, aus Norwegen, Schweden, dem Vereinigten Königreich, den USA und Südafrika geben Einblick in ihre eigene homiletische Denk-, Aus- und Fortbildungspraxis. Dabei richten sie ein besonderes Augenmerk auf die politischen, kirchlichen, religiösen oder gegenwartsdiagnostisch einschlägigen Faktoren, die ihre Arbeit mitbestimmen.

Zwei Register erleichtern den zielgerichteten Zugriff auf einzelne Beiträge. Eines listet Verweisstellen für die Beschäf-

tigung mit *homiletisch-didaktischen Arbeitsformen* (von Bildbetrachtung bis Videofeedback) auf. Ein zweites verweist allgemeiner auf die Auseinandersetzung mit *homiletisch-didaktischen Themen*. Zur Verortung der Einzelbeiträge sei schließlich auch ein Blick in die *Liste der Beitragenden und Beiträger* empfohlen.

Welche Art Predigen zu lehren präsentiert dieses Buch?

Bei aller Vielfalt der Texte in diesem Band sind gemeinsame Tendenzen unübersehbar:

Die Lernarrangements geben der Person des und der Predigenden Gewicht. Sie leiten zur Entfaltung eigener Präferenzen und Überzeugungen an. Eine ‚authentische‘, kohärente Predigtpraxis bildet ein hochrangiges Ziel. Selbst die texthermeneutischen Ansätze treibt erkennbar der Wunsch an, zur lebendigen persönlichen Erschließung von, ja zur Identifikation mit biblischen Texten zu ermuntern. Diese Konzentration auf die Person kommt in den hier versammelten Texten allerdings ohne Bezug zu erwecklichen Frömmigkeitstypen aus, erweist eher einer ubiquitären Vorstellung von Autonomie und Originalität Reverenz.

Theologie im Sinne der akademischen Disziplinen spielt in den allermeisten Lernarrangements vor allem als selbstverständliche Voraussetzung eine Rolle. Unserer Wahrnehmung, dass generell prinzipiell-homiletische Überlegungen noch immer dominieren, steht die Beobachtung gegenüber, dass in den reflexiven Passagen der Texte unseres Bandes vor allem auf gestaltungspraktische Ideen und Absichten Bezug genommen wird.

Zu dieser Beobachtung passt, dass sich praktisch-theologisch intensiv diskutierte Fragen in den Lernarrangements

nur stellenweise niederschlagen: Welchen Beitrag kann die Empirie zum Verständnis der Hörenden leisten? Wie steht es um die Religionshaltigkeit der Predigt? Welche theoretischen Fundamente eignen sich zur Beschreibung der ‚Performanz‘ einer Predigt? Wie verhält es sich mit der Zeichenqualität der Predigt?

An den Texten lässt sich zweifelsfrei ablesen: Die ‚Aufführung‘ der Predigt hat den Rang einer homiletisch essenziellen Kategorie errungen. Auch die Kommunikationsstärke wird kritisch bedacht. Dass Predigenden die Adressaten nicht gleichgültig sein können, kommt vielfältig und auch methodisch zum Ausdruck. Allerdings wird die Sorge für diese performativen und kommunikativen Dimensionen der Predigt interessanterweise überwiegend an nicht-kirchliche Professionen übertragen. Das signalisiert einerseits Bereitschaft, sich verwandten Künsten zu öffnen, durchlässig für den Rat anderer zu sein. Andererseits läuft diese Aufteilung Gefahr, die praktisch-performative Gestaltung der Predigt von ihrer sprachlich-inhaltlichen Gestalt zu trennen – eine homiletisch zu recht kritisierte Option. Die Aufgabe, die Predigt zu lehren, ist erst auf dem Weg dazu, aus dem unauflösbaren Bezug von Form und Inhalt, von Performanz und Manuskript, von Leben und Sprache bildungspraktische Konsequenzen zu ziehen.

Ein Wunsch und dreimal Dank

Wir wünschen diesem Buch regen Gebrauch, möglichst nah an der je eigenen Praxis, Predigen zu lehren. Wir ermutigen Sie, liebe Lesende, die präsentierten Vorgehensweisen mit Lust einzusetzen und mit Freude abzuwandeln, neue Ideen auszuprobieren und Bewährtes zu variieren. Wir hof-

fen, dass die Beiträge dieses Bandes Sie auf den Geschmack bringen, die homiletische Arbeit noch stärker wechselseitig wahrzunehmen. Gibt es ein wichtigeres Feld, über die Zukunft der evangelischen Kirchen ins Gespräch zu kommen, als die Aus-, Fort- und Weiterbildung für den Dienst am Wort?

Für ihr Engagement danken die Herausgebenden an erster Stelle allen Beiträgerinnen und Beiträgern. Wir stießen auf eine überwältigend große Bereitschaft, für unseren Band ein Stück Alltagsgeschäft zu Papier zu bringen – neben den laufenden Aufgaben in Universität, Predigerseminar, Gemeinde, kirchlichem Zentrum oder Fachhochschule. Diese Bereitschaft, die eigene Arbeit für andere aufzuschreiben, zeugt von Großzügigkeit und Hilfsbereitschaft. Der Bereitwilligkeit, dabei den Vorgaben eines um Einheitlichkeit bemühten Buchformats Rechnung zu tragen, zollen wir Respekt.

Für ihre ebenso tatkräftige wie weitsichtige Unterstützung bei Formatierung und Schlusskorrektur gilt unser Dank Ferenc Herzig (Leipzig) und Karl Tetzlaff (Berlin). Bei diesen Tätigkeiten, aber auch mit vielfacher organisatorischer und redaktioneller Unterstützung beim Entstehen von Buch und Homepage stand uns zudem Friedemann Sommer (Leipzig/Lutherstadt Wittenberg) kompetent und umsichtig zur Seite, dem wir dafür sehr dankbar sind.

Besondere Verdienste hat sich der Redaktionskreis erworben. Er hat mit seiner homiletisch-didaktischen Experimentierfreude und mit seinem langen Atem den Anstoß für dieses Buch gegeben. Auf diesen Kreis geht auch der nötige Schub für seine kooperative und kreative Ausrichtung zurück. Dafür und für die kollegiale Begleitung des Entstehungsprozesses danken wir Susanne Platzhoff (Leipzig/Schwerin), Dr. Annette Cornelia Müller (Lage/Lippe), Julia

EINLEITUNG

Neuschwander (Landau/Pfalz), Olaf Trenn (Berlin), PD
Dr. Maïke Schult (Kiel) und Tobias Schüfer (Neudietendorf).

Lutherstadt Wittenberg, im März 2015

Kathrin Oxen

Peter Meyer

Stationen des Predigtlernens – Innenansichten des Predigtlehrens

Vor-Bilder

Ein Essay zu Einflüssen auf Predigerbiografien

Die Erfahrungen, die in den folgenden Essay eingegangen sind, sind gewonnen im Kontext der Ausbildung von Frauen und Männern, die sich auf den Pfarrberuf vorbereiten. Nicht im Blick ist hier der Bereich der Aus- und Fortbildung von Prädikanten und Diakoninnen, zu deren Aufgaben das Predigen ebenfalls häufig gehört. Zum Teil – nicht in jeder Hinsicht – werden sich die folgenden Beobachtungen auch auf diese Gruppen übertragen lassen.

Am Buß- und Bettag hat der Vikar über das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (Lk 13,6 ff.) gepredigt. Den Schwerpunkt hat er nicht auf die Intervention des Gärtners gelegt („Lass ihn noch dies Jahr“), sondern auf die Drohung: Wenn er auch nach intensiver Pflege nicht Frucht bringt, „so hau ihn ab“. Im anschließenden Gespräch gebe ich als Supervisor zu bedenken, dass man das Gleichnis auch anders deuten könne. Der Gärtner will ja einen Aufschub erreichen und in der gewonnenen Zeit „um den Baum graben und ihn düngen“. Der Vikar lässt sich darauf nicht ein. Für ihn steht – gerade am Buß- und Bettag! – fest: „Es gibt ein Zu spät“, und gerade darauf habe die Predigt hinzuweisen. Seine Stimme klingt sehr entschieden, als er dies sagt. Er ist – wenigstens jetzt – zu keiner Diskussion bereit.

Wie kommen solche Entscheidungen zustande? Jedenfalls nicht durch philologische Arbeit am Text, nicht durch sorgfältige Exegese und durch systematisch-theologische Reflexion. Die sind das Zweite, nicht das Erste. Das Erste ist eine schon mitgebrachte Einstellung, die sich in diesem Fall

etwa so formulieren lässt: Zwar soll die Kirche nah an den Menschen sein, aber das kann es eben auch notwendig machen, ihnen ins Gewissen zu reden und sie zurechtzuweisen. Der befreiende Anspruch des Evangeliums verlangt manchmal ein klares Wort. Man kann annehmen, dass der junge Prediger einer inneren Stimme gefolgt ist, die ihm geboten hat: Du musst das jetzt so machen. Möglich, dass es Vorbilder gab, die ihn beeinflusst und beeindruckt haben. Positiv – *So will ich auch sein!* – wie negativ: *Man darf nicht immer mit der sanften Stimme unerschöpflicher Geduld sprechen.* Möglich auch, dass der harte Hinweis auf ein *Zu spät* einem Zug seiner Persönlichkeit entspricht. Es könnte sogar sein, dass eine Neigung zu absoluten Positionen ein (ihm selbst wahrscheinlich verborgenes) Motiv seiner Berufswahl gewesen ist.

Immer predigen andere mit. Solche, deren Stimmen weit zurück in die Kindheit reichen, die Erzählerinnen der Geschichten von Jona und Jesus, von David und Mose, die einen damals in den Bann geschlagen haben. Die Bilder, die ich damals beim Zuhören in mir entstehen sah, will ich von neuem erstehen lassen, nun in anderen – oder gerade diese Bilder nicht, sondern andere, von Verzeichnungen gereinigte, härtere, zudringliche. Die suggestive Kraft raunenden Erzählens soll man auch dann zu spüren bekommen, wenn man mir zuhört. Ich möchte den Reiz spürbar machen, der für mich, den Heranwachsenden, darin lag, Zusammenhänge und Beziehungen, die Bedeutung von Namen, die Kraft von Affekten zu verstehen. Hinabzusteigen in den *Brunnen der Vergangenheit* und mich in längst vergangene Zeiten ziehen zu lassen. Oder – ganz anders –: Ich will meiner Predigtsprache – und meiner Stimme! – alles Pathetische austreiben. Das, was mich vor Jahren oder Jahrzehnten so misstrauisch gemacht hat gegen die Kanzelrede als Instrument der

Verkündigung, soll bei mir nicht zu hören sein. Ich bemühe mich um einen sachlichen Ton, dem man anmerkt, dass es mir nicht um Beschwörung, sondern um Aufklärung zu tun ist. Ich will nicht, dass man *schön* findet, was ich sage, ich will, dass man spürt: Es ist wahr. Will ich als Predigerin eine Mutter-, als Prediger eine Vaterfigur sein? Auch darüber bestimmen die Vor-Bilder mit. Verfügte die Mutter über die Neigung zur Bemächtigung über Personen und Verhältnisse, so geht von ihr – so oder so – nach wie vor eine starke Kraft aus: Das könnte ich auch! – oder eben gerade nicht: Ich habe darunter gelitten, ich will andere nicht einem vergleichbaren Leiden aussetzen. Hat der Vater mit ruhiger Bestimmtheit für sichere Verhältnisse gesorgt, könnte sein Vorbild mich durchaus auf eine ähnliche Spur setzen. Ein Tyrann, wenn er einer war, will ich nicht werden. Aber ich merke, dass es mir – wie ihm – liegt, die „sanfte Macht der Hirten“¹ auszuüben. Und ist nicht gerade diese Figur biblisch legitimiert?

Im ersten Morgengrauen einer langen Osternacht sah eine junge Frau den Pastor einer Hamburger Hauptkirche langsam die Hände heben, die eine große weiße brennende Kerze umschlossen hielten. Diese Geste, begleitet von dem vernehmbar ausgesprochenen Satz: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“, wurde für die teilnehmende Beobachterin zur Initialzündung eines Prozesses, in dessen Verlauf sie dann bald wusste: Ich will Pastorin werden. Meine Hände sollen tun, was ich gesehen, mein Mund soll sprechen, was ich gehört habe am Ostermorgen unter dem Gewölbe dieser Kirche. Durch mich soll glaubhaft werden, dass Jesus Christus dem Tode die Macht genommen hat!

1 Hermann Steinkamp, Die sanfte Macht der Hirten. Die Bedeutung Michel Foucaults für die Praktische Theologie, Mainz 1999.

Wer, als Frau oder Mann, predigen soll, muss und/oder will, findet unendlich viele Prägungen vor, mit denen sie sich identifizieren, und ebenso viele, von denen er sich absetzen kann. Zwischen Identifikation und Abgrenzung bildet sich das eigene Profil heran. In vergangenen Jahrzehnten scheint sich das Hineinwachsen in den Pfarrberuf eher durch Identifikation der Söhne mit den Vätern vollzogen zu haben. Ein Beispiel: Ruth Rehmann erzählt von ihrem Besuch beim „älteren meiner Brüder, Gerhard, Landpfarrer, Fortsetzer der Familientradition“. Sie möchte vom Bruder etwas über die frühen Jahre des gemeinsamen Vaters erfahren, über jene Zeit, in der sie noch nicht auf der Welt war. Kaum betritt sie die Dienstwohnung des Bruders, findet sie sich mit einem Schlag in die Vaterwelt versetzt: „Obwohl inzwischen Jahrzehnte vergangen sind, rastet blitzschnell die alte Konstellation wieder ein, sobald ich das Pfarrhaus betrete, in dem die Relikte des väterlichen Amtes verwahrt sind: Marmorkreuz, Luther-Holzschnitt, Großvaterbild.“² Im Verlauf des Gesprächs zeigt sich, dass der Bruder die theologischen und politischen Einstellungen des Vaters eher verteidigt, als sie in Frage zu stellen; er ist voller Verständnis für dessen Vorbehalte gegenüber Karl Barth ebenso wie gegenüber der Sozialdemokratie und der Psychologie, die er – der Bruder – als „Freudsche Seelenfieselei“ bezeichnet.³ Vater und Sohn sind sich – so empfindet es die Schriftstellerin Ruth Rehmann – deutlich näher, als es Bruder und Schwester füreinander in dieser Begegnung sind. Noch mehr: Die Personen von Vater und Bruder gehen fast ineinander über.

2 Ruth Rehmann, *Der Mann auf der Kanzel. Fragen an einen Vater*, München 1983, 61.

3 A. a. O., 64.

Inzwischen sind, wie mir scheint, die Übereinstimmungen geringer, die Abgrenzungen stärker geworden. Die Jungen finden die Politisierung der Vätergeneration in den 1970er-Jahren befremdlich oder gar komisch. Sie sind skeptisch gegenüber der Stilisierung des Pastorats als eines quasi-öffentlichen Ortes, sie unterscheiden oft deutlich zwischen dienstlichem und privatem Bereich. Aber auch im Widerspruch gegen frühere Orientierungen zeigt sich deren prägende Kraft. Und bei näherem Hinsehen wird deutlich: „Neu erfunden“ werden muss der Beruf des Predigers nicht. Der Belesene, der Intellektuelle, der Prophet: Diese Rollen bieten sich für die Wahrnehmung des geistlichen Amtes auch heute an. Gleiches gilt für die des Unterhaltsamen, des Volkstümlichen, des in der schönen Literatur Bewanderten. Des Darstellers im heiligen Spiel, des gebildeten Rhetorikers, des Seelsorgers. Des Zweiflers und des Übervorsichtigen, aber auch des weltläufigen, allen unerwarteten Herausforderungen gewachsenen Kommunikators, der sich auf jedem Parkett zu bewegen weiß. Selbst die Identifikation des Predigers mit dem fordernden, drohenden und richtenden Gott, mit dem Jesus der Tempelreinigung und der Wehe-Rufe gehört nach wie vor zu den nicht selten getroffenen Optionen. Und auch die Rolle des unbekümmerten, durchaus liebenswerten Unvorbereiteten (der sich auf die Inspiration des Augenblicks verlässt) bleibt nicht unbesetzt.⁴ Für

4 Ulla-Lena Lundberg, eine finnlandschwedische Autorin, beschreibt in ihrem Roman „Eis“ (2012 in Finnland erschienen, dt. Hamburg 2014) die Ankunft einer jungen Pfarrersfamilie auf den Örar-Inseln Mitte der 1940er-Jahre. Eindringlich – und so, dass man aufrichtige Sympathie entwickelt für den Berufsanfänger Petter – schildert sie dessen vergebliche Versuche, eine ordentliche Antrittspredigt zu erarbeiten. „Wenn er nur seine Zeit besser einteilen könnte, damit er besser vorbereitet wäre! [...] Er ist kleinstmütig und feige, ein schlechter Diener seines Herrn. Seines Amtes unwür-